

ARNE BLUM
Rampensau

Buch

Vor kurzem hat Dörthes Schweinefamilie Zuwachs bekommen: ein langbeiniges Wollschwein namens Berti. Während Berti sich bei seinen Mitschweinen beliebt zu machen versucht, entdeckt Hausschwein Kim zusammen mit dem verwegenen Keiler Lunke, dass bei den Zweibeinern gerade eine Riesenmenscherei im Gange ist. Und schon bricht auf dem Hof die Hölle los: Im Wald wird Dörthes ehemaliger Mitarbeiter Rupert erschossen aufgefunden; kurz darauf hängt ein Schwan mit umgedrehtem Hals über dem Zaun von Dörthes Schweinepferch – eine unverhüllte Drohung. Und am nächsten Morgen liegt ein Schwein tot auf der Wiese, mit einem Draht stranguliert, an dem ein Schild befestigt ist: „Wir kennen Ihr Geheimnis!“

Das geht zu weit! Jetzt greifen Hausschwein Kim und Keiler Lunke ein und folgen ihren Spürrüsseln. Können sie der Charaktersau das Handwerk legen?

Autor

Arne Blum ist seit Jahren in der Verlagsbranche tätig und schreibt erfolgreich Kriminalromane. Sein erster Schweinekrimi *Saubande* und die kluge Ermittlerin Kim machten ihn nicht nur zu einem bekennenden Freund aller Schweine, sondern veranlassten ihn auch, ein Pseudonym für diese andere Seite in seinem kreativen Schaffen zu wählen.

Von Arne Blum bereits erschienen:
Saubande (37479)

Arne Blum

Rampensau

Ein Schweinekrimi

blanvalet

Sämtliche Handlungen, Tiere und Personen in diesem Roman sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit real existierenden Schweinereien wären rein zufällig.



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das FSC®-zertifizierte Papier *Holmen Book Cream*
für dieses Buch liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden

1. Auflage

Taschenbuchausgabe Mai 2011 bei Blanvalet, einem Unternehmen
der Verlagsgruppe Random House GmbH, München.

Copyright © der Originalausgabe 2010 by Limes Verlag,
München, in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Dieses Werk wurde vermittelt durch die Literarische Agentur
Thomas Schlück, Garbsen.

Umschlaggestaltung: bürosüd, München

Umschlagmotiv: F.B. Regös

LH · Herstellung: sam

Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN: 978-3-442-37812-8

www.blanvalet.de

Eine Sau riecht den Dreck über neun Zäune hinweg.

ALTES SPRICHWORT

Männer sind Schweine.

DIE ÄRZTE

Die Schweine

Kim – Deutsche Landrasse, hat die Neigung, Schwierigkeiten zu wittern, tummelt sich gerne im Wald bei den wilden Schwarzen, verabscheut Fleischfresser, erstaunt über sich selbst, dass sie mit Toten spricht.

Che – Husumer Protestschwein, träumt von der großen Schweinerevolution, hat insgeheim Angst vor starken Sauen, verabscheut die wilden Schwarzen.

Brunst – Deutsches Sattelschwein, träumt unaufhörlich vom Fressen, verabscheut es, nachzudenken und sich zu bewegen.

Doktor Pik – Deutsche Landrasse, der Methusalem unter den Schweinen, hat schon alles gesehen und ist im Zirkus aufgetreten, berühmt für seinen Kartentrick, liebt es, den Wolken nachzublicken, verabscheut Schwierigkeiten jeder Art.

Cecile – Minischwein, wurde aus dem Fenster einer Zoohandlung gerettet, liebt es, zu reden und den anderen nachzulaufen, überaus neugierig und ohne jedes Gespür für Gefahren, hasst es, nicht ernst genommen zu werden.

Hans-Hubert – auch Bertie genannt, Neuankömmling auf der Wiese, ein Schwein mit ein paar Besonderheiten, dazu gehört seine penetrant gute Laune und sein Verständnis und seine Liebe für jedermann.

Lunke – eigentlich Halunke, gehört zu den wilden Schwarzen, liebt es, große Reden zu schwingen und allein durch den Wald zu streifen, behauptet, vor nichts und niemandem Angst zu haben, hält sich auch für sexuell attraktiv. Ist in Kim verliebt.

Eine Rotte wilder Schwarzer

Die Menschen

Dörthe – Lebenskünstlerin, Schauspielerin, eingefleischte Vegetarierin, verliebt sich gerne, ist schwanger, ohne genau zu wissen, von wem.

Carlo May – Schriftsteller und Stückeschreiber, zeigt gerne mit dem Finger auf andere, plant den großen Coup: ein Stück, mit dem er seinen Verleger Bornstein vernichten will.

Bornstein – Verleger und Geschäftsmann, hässlich, benutzt ekelhaftes Parfüm, mag es nicht, wenn ihm jemand Schwierigkeiten macht.

Edy – Träumer und Schweinehirt, kümmert sich um die Schweine, hat aber eigentlich nur Musik im Kopf.

Marcia Pölk – Hauptkommissarin, Katzenliebhaberin, mag Schweine und ihren Kollegen David Bauer.

Swara – ein blondes Mädchen, das sich angeblich für Kunst interessiert, hat mehr als ein Geheimnis.

Doktor Michelfelder – Rechtsanwalt, Möchtegern-Politiker, verheiratet, hatte eine Affäre mit Dörthe, vielleicht ist ihr Kind von ihm, das Wort »Saukerl« steht ihm in Großbuchstaben auf die Stirn geschrieben.

Sven – weißhaarig, wortkarg, ein Mann fürs Grobe.

Mats – bewundert Sven, führt sich oft großspurig auf, dabei voller Angst.

Finn Larsen – fällt buchstäblich vom Himmel, ein Dauerlächler, macht sich an Dörthe heran.

David Bauer – Polizist mit langen Haaren und dunkler Haut, hat mit Finn noch eine Rechnung offen.

Ein Priester – für den Schweine Teufel sind.

1

»Ich habe einen genialen Plan«, sagte Che. Mit ernster Miene schaute er sie einen nach dem anderen an, als könnte er so seine Worte unterstreichen.

Kim hatte sich zur Seite gerollt. Sie hatte den Tag mit Fressen und Schlafen verbracht und hatte überhaupt keine Lust, sich jetzt eine von Ches weitschweifigen Reden anzuhören, die sie im Übrigen alle zu kennen glaubte. Draußen ging die Sonne unter – ein letztes rotes Glühen lag in der Luft, und ein paar Vögel sangen ein Abendlied.

»Was hast du für einen Plan?«, quiekte Cecile.

Klar, die Kleine fiel immer auf solche Manöver herein – so eine Behauptung war wie eine Mohrrübe, die man ihr vor den Rüssel hielt und der sie, neugierig, wie sie war, einfach nicht widerstehen konnte.

Che straffte sich – Kim konnte es hören, ohne hinzusehen. Seine Klauen kratzten über den Boden. Che hatte einen breiten weißen Streifen quer über den Rücken, er war ein Husumer Protestschwein, deshalb würde er gleich wieder über die unvermeidliche Revolution spre-

chen, vom Aufstand der Schweine gegen ihre Unterdrücker, die Menschen. Kim gähnte so laut, dass es die anderen hören mussten.

»Wir müssen die Menschen davon abbringen, Schweine zu essen. Vielleicht müssen wir sie dazu anregen, uns besser kennenzulernen, zu begreifen, wer wir wirklich sind«, erklärte Che feierlich.

Kim war versucht, sich aufzurichten. Da hatte Che sich endlich einmal etwas Neues einfallen lassen.

»Und wie willst du das anstellen?«, knurrte der fette Brunst. Wie immer kaute er an einem harten Stück Brot oder einem Kohlkopf. Fressen war sein großes Thema. Seine Kiefer waren ständig in Bewegung.

»Ja, wie?«, quiekte Cecile, das Minischwein.

Wieder scharrte Che mit den Klauen. »Wir müssen es ihnen mitteilen«, sagte er und fuhr nach einem tiefen und irgendwie gewichtig klingenden Atemzug fort. »Wir müssen ihnen unsere Botschaft verkünden: ›Menschen, esst mehr Brot!‹«

»Mehr Brot?« Cecile klang enttäuscht. »Wieso mehr Brot?«

»Und wie willst du ihnen das verkünden?«, fragte Brunst.

Kim konnte hören, dass er Cecile einen Knuff verpasste, weil das Minischwein ihm zu vorlaut gewesen war.

»Zeichen«, sagte Che. »Es gibt diese Zeichen, mit denen die Menschen sich verständigen.«

Gegen ihren Willen drehte Kim sich um. »Du meinst Buchstaben?«, rief sie überrascht und war plötzlich hell-

wach. »Du willst es ihnen aufschreiben?« Sie wusste, dass Dörte manchmal mit einem Buch in den Stall gekommen war, aus dem sie laut vorgelesen hatte.

Che nickte mit seinem schweren, unförmigen Kopf. »Ganz recht – aufschreiben«, erklärte er. »Menschen, esst mehr Brot!«

»Aber wer soll denn diese Zeichen lernen?«, fragte Kim entgeistert. »Kein Schwein kann so etwas!« Sie erinnerte sich, dass sie einmal einen Blick in ein Buch geworfen hatte, als Dörte sich zu Beginn des Sommers, zu ihnen auf die Wiese gelegt hatte, aber es war unmöglich gewesen, diesen Strichen und Punkten einen Sinn zu entnehmen.

»Wir Schweine können viel mehr, als wir denken!«, deklamierte Che und kratzte wieder mit den Klauen über den Boden. »Wir könnten es alle versuchen – sogar Cecile, obwohl sie den kleinsten Kopf von uns allen hat.«

Cecile quiekte kurz auf, sie war nicht so dumm, um nicht zu bemerken, dass Che sie soeben beleidigt hatte.

»Menschen, esst mehr Brot!« – das ist die Botschaft«, wiederholte Che und schickte seinen Worten einen tiefen Grunzer hinterher.

»Selbst wenn die Menschen es kapieren würden – wie soll uns das helfen?« Brunst klang gegen seine Natur recht nachdenklich.

Plötzlich regte sich auch Doktor Pik in seiner Ecke. Er war der Älteste und Schweigsamste von ihnen. »Es muss heißen: ›Esst mehr Fisch!‹ So lautet der Satz.

Jedenfalls war das bei Petro Ronnelli so. Ich musste drei Klappen mit Buchstaben umlegen – ein großes E, ein kleines m und ein großes F, und dann kam der Satz: »Esst mehr Fisch!« Das war der Abschluss unserer Show, und die Menschen haben erst gelacht und dann applaudiert.«

Kim blickte Doktor Pik erstaunt an. Er war eine Zeitlang mit einem Wanderzirkus durch das Land gezogen, bevor Dörthe ihn gerettet und auf den Hof gebracht hatte, aber bisher hatte sie nur gewusst, dass er vor allem Kartentricks in einer Manege vorgeführt hatte.

»Du kannst lesen?«, fragte sie atemlos.

Doktor Pik schüttelte den Kopf. »Natürlich nicht. Die Zeichen auf den Klappen habe ich nie verstanden – ich habe mir nur die Reihenfolge gemerkt, nach der ich sie umwerfen musste. Das war schwer genug.«

»Trotzdem«, erklärte Che, dem es stets wichtig war, im Mittelpunkt zu stehen. »Kim ist klug, und ich bin klug, und ihr anderen ...« Er brach ab. »Nun ja, wir sollten es jedenfalls versuchen.«

Brunst hatte sich schmatzend umgewandt. Sein Interesse war bereits erloschen. Auch Doktor Pik hatte die Augen geschlossen und war zurück ins Stroh gesunken. Nur Cecile scharrte in ihrem kleinen Lager. Sie brachte ein Stück Papier zum Vorschein, das sie in die Schnauze nahm und Che wie ein Geschenk präsentierte.

»Das ist so ein Papier mit Zeichen«, piepste sie. »Edy hat es weggeworfen, und ich hab's mitgenommen. Ist schön bequem zum Liegen.«

Edy war ihr Stallbursche, ein Junge aus dem Dorf, den Dörthe vor kurzem als Gehilfe angestellt hatte. Er brachte ihnen Futter und sorgte für Wasser und dafür, dass sie immer sauberes Stroh hatten.

Kim richtete sich auf und trabte zu Che hinüber. Gegen eine gewisse Neugier war auch sie nicht gefeit, wie sie sich eingestehen musste. Cecile hatte einen Fetzen Zeitungspapier herangebracht. Da standen in der Tat ganz viele Zeichen – manche waren dick und rot, andere klein und schwarz. Einen Sinn konnte Kim in ihnen allerdings nicht erkennen – allein, wie die Zeichen über das Papier verteilt waren, verwirrte sie.

»Interessant«, grunzte Che vor sich hin, während er sich das Papier besah, aber seinem wandernden Blick war anzumerken, dass auch er mit den Zeichen nichts anfangen konnte.

Plötzlich jedoch erregte etwas anderes Kims Aufmerksamkeit. Da waren nicht nur Zeichen, sondern auch ein Foto. Zwei Männer standen sich gegenüber – der eine hatte eine Glatze und einen Bart, der sein ganzes Gesicht umgab. Er lachte breit, so dass man seine Zähne sehen konnte, und er hatte einen Finger erhoben; der andere war jünger, er hatte kurze schwarze Haare und grinste überheblich.

Den ersten Mann hatte Kim noch nie gesehen, aber den zweiten kannte sie. Seit ein paar Tagen hockte er bei Dörthe im Haus und ging nur abends vor die Tür, um in der Dunkelheit eine Zigarette zu rauchen. Fast wirkte es, als würde er sich verstecken.

»Diesen Mann«, sagte sie und deutete mit dem Kopf auf das Bild, »kennt ihr ihn?«

Che kniff die Augen zusammen und schüttelte dann den Kopf. »Wieso sollten wir ihn kennen?«

Kim antwortete nicht – es war vergebliche Mühe, aber sie wusste genau, dass sie sich nicht irrte. Oben im Haus gab es ein Zimmer, wo den ganzen Tag die Vorhänge zugezogen waren. Genau dort hatte dieser Mann die letzten Tage zugebracht.

Aber wieso gab es dieses Foto von ihm und dem anderen Mann? Und warum hatte Edy ausgerechnet diese Seite weggeworfen?

»Habe ich etwas falsch gemacht?«, piepste Cecile in ihre Gedanken hinein. »Du guckst so ernst.«

»Nein, das war eine gute Idee, die Zeitung herzubringen«, erwiderte Kim. Nun hätte sie doch zu gern gewusst, was die Striche und Kreise und Punkte um das Foto herum zu sagen hatten.

2

Als Kim aus dem Schlaf schreckte, hatte sie für einen Moment das Gefühl, neben ihrer Mutter gelegen zu haben. Die fette, meistens gutmütige Paula hatte nach Milch und Wärme gerochen, und irgendwie schien dieser Geruch noch in der Luft zu hängen, aber warum war sie aufgewacht? Brunst lag ein Stück von ihr entfernt und schnaubte vor sich hin. Selbst im Schlaf mahlten seine Kiefer und verursachten ein leises schnarrendes Geräusch.

Dann, nachdem sie sich aufgerichtet hatte, hörte sie es – ein fernes, unangenehmes Geräusch, das die Nacht zerriss. *Töt-Töt-Töt*... Was war das? Die Alarmanlage, die Dörthes Haus und ihre kostbaren Bilder schützte, klang anders, schriller und gefährlicher, aber irgendwie war dieses Geräusch genauso nervtötend.

Kim warf den anderen einen Blick zu – sie schienen noch selig zu schlafen, nur bei Doktor Pik wusste man nie, ob er nur so tat.

Die Tür zur Wiese stand offen. Edy schloss sie lediglich bei schlechtem Wetter, offenbar weil er fürch-

tete, dass es sonst in dem kleinen Stall zu stickig werden könnte.

Draußen, vor der Tür war das schreckliche Geräusch noch deutlicher zu hören. Das *Töt-Töt* kam eindeutig nicht vom Haus, in dem Dörthe und dieser Mann aus der Zeitung schliefen, sondern aus dem Wald jenseits des Zauns.

Sollte sie nachschauen – über die Wiese laufen und sich durch den kleinen Durchschlupf zwingen, den Dörthe übersehen hatte?

Nein, irgendwie hatte Kim das Gefühl, dass dieses Geräusch Ärger bedeuten könnte, und nichts war ihr in den letzten Wochen wichtiger gewesen, als in Ruhe auf der Wiese ihre Runden zu drehen.

Doch der Mond schwebte hoch oben am Himmel, und es roch nach feuchtem Gras, und das Geräusch hörte gar nicht auf...

Plötzlich stand Kim vor dem schmalen Durchlass und zwängte sich hindurch. Sie würde nur kurz nach dem Rechten sehen und sofort wieder verschwinden – sich gleich in den Stall zurückzuziehen, dazu war ihre Neugier einfach zu groß.

Kaum hatte sie den schmalen Pfad betreten, der in den Wald führte, sprang schon ein mächtiger Schatten aus dem Gebüsch. Kim gelang es, einen Schreckensschrei zu unterdrücken.

»Dachte schon, du kommst gar nicht mehr, kleine Kim«, sagte Lunke. Er schaffte es, spöttisch und vorwurfsvoll zugleich zu klingen.

Lunke gehörte zu den wilden Schwarzen, die im Wald lebten – und, nun ja, sie waren befreundet... irgendwie. Kim war sich über ihre genaue Beziehung nicht ganz im Klaren. Lunke war ein Großmaul, ein Lügner, ein Muttersöhnchen, aber er war auch groß und stattlich und ging keinem Abenteuer aus dem Weg. Kurz, er spielte in einer anderen Liga als die Schwachköpfe Che und Brunst. So viel ließ sich immerhin zu seinen Gunsten sagen.

»Was ist das für ein merkwürdiges Geräusch?«, fragte Kim, weil es klüger war, über Lunkes Tonfall einfach hinwegzugehen.

»Bist neugierig, was?« Er lächelte. »Ja, wir haben Besuch bekommen. Eine Überraschung – sollten wir uns ansehen.« Mit einem fetten Grinsen stieß er ihr seine Schnauze in die Flanke und trabte los. Immerhin hatte er aufgepasst, dass er sie nicht mit seinen scharfen Eckzähnen erwischte – am linken fehlte nach einer Keilerei ein Stück.

Kim folgte ihm und hatte Mühe, Schritt zu halten. Vielleicht hätte sie doch nicht so viel fressen sollen, überlegte sie, während sie immer kurzatmiger wurde. Lunke war eindeutig in besserer Form.

Das nervige *Töt-Töt* wurde immer lauter, und beim Näherkommen konnten sie noch ein anderes Geräusch ausmachen – ein leises, weniger aufdringliches, rhythmisches Rattern.

Was war das? Kim wusste es und kam doch nicht darauf.

Lunke wurde immer schneller, nicht weil er besonders neugierig war, sondern weil er seine Kraft und Überlegenheit vorführen wollte. O, wie hasste sie sein eitles Getue!

Kim blieb stehen. Ja, wollte sie schreien, du bist wirklich der Schönste und Stärkste im Wald – kommst gleich hinter deiner fetten Mutter. Emma, die Bache, führte bei den wilden Schwarzen ein strenges Regiment – da kniff selbst Lunke den Schwanz ein. Leider war Kim so außer Atem, dass sie nicht den leisesten Laut hervorbringen konnte. In ihrem Kopf dröhnte es. Für solche Läufe durch die Nacht war ein einfaches Hausschwein nicht gebaut.

Dann, inmitten des Lärms, fiel es ihr ein. Es war ein Motor. Irgendwo im Wald stand ein Auto mit laufendem Motor – das war das Geräusch, das unter dem *Töt-Töt* zu hören war.

Lunke war gnädigerweise auch stehen geblieben.

»Wir müssen noch ein Stück weiter«, raunte er ihr zu.
»Dahin, wo der Feldweg endet.«

Kim nickte. Das Geräusch war nun so laut, dass man sich hätte anschreien können, ohne fürchten zu müssen, entdeckt zu werden.

Ein Mensch war mit seinem Auto in den Wald gefahren und machte dieses furchtbare Geräusch – aber warum?

Langsam ging Kim weiter. Ihr Herz klopfte, allerdings nun nicht mehr wegen der Anstrengung, sondern weil sie aufgeregt war. Irgendetwas stimmte hier ganz

und gar nicht. Kein einziges Tier war ihnen über den Weg gelaufen, und von der Rotte der wilden Schwarzen schien auch keiner in der Nähe zu sein.

Umkehren, sagte eine Stimme in ihrem Kopf, die sich ganz nach ihrer Mutter Paula anhörte. Umkehren – zu Cecile, Doktor Pik, Brunst und Che. Umkehren – oder du gerätst ernsthaft in Schwierigkeiten, Kim.

»Was ist?«, raunte Lunke vor ihr und entblößte sein Gebiss. »Willst du nun wissen, was los ist? Oder willst du hier stehen bleiben und Bäume anstarren?«

Bäume anstarren ist jedenfalls nicht gefährlich, sagte die Stimme, und dann flüsterte sie: Fordere das Schicksal nicht heraus, Kim!

Kim schüttelte den Kopf. Nun war es besser, wenn die Stimme ihrer Mutter sie für eine Weile in Ruhe ließ.

Nach drei, vier zaghaften Schritten sah Kim ein grelles, weißes Licht, das durch die Bäume blitzte. Nein, es waren zwei Lichter – Scheinwerfer genauer gesagt. Ein paar Schweinslängen vor ihnen stand ein Auto mit laufendem Motor, und von diesem Blechding kam auch das nervtötende Geräusch. *Töt-Töt-Töt* – ohne jedes Erbarmen, als gälte es, alle Lebewesen aus dem Wald zu vertreiben.

»Wir müssen uns von hinten nähern«, zischte Lunke. Er lief nachts oft ins Dorf zu den Menschen, buddelte dort in den Vorgärten Blumenzwiebeln aus und glaubte daher, nun den Oberschlauen spielen zu müssen.

Kim schob sich an ihm vorbei, endlich einmal wollte sie die Führung übernehmen, doch gleich war er wieder neben ihr.

»Bist heute so schweigsam, Babe«, raunte er ihr zu und grinste.

»Sei einfach still – Fritz«, raunte Kim zurück.

Lunke verzog das Gesicht. Dass sie herausgefunden hatte, dass er eigentlich Fritz hieß und nicht Lunke – die Kurzform für Halunke – ärgerte ihn zutiefst.

Das *Töt-Töt* war nun so laut, dass es in ihrem Kopf widerhallte. Lange war ein solcher Lärm nicht auszuhalten. Obwohl nur wenig Mondlicht in den Wald fiel, konnte man sehen, dass der Wagen sehr kantig und groß war – viel größer als das Kabriolett, das Dörthe besaß und in dem Kim schon einmal mitgefahren war, als man sie in eine Tierklinik verfrachtet hatte.

Kim strich mit der Nase an einer langen Chromleiste entlang. Es roch merkwürdig nach ... War das Blut? Ja, als sie einmal in dem Schlachthaus von Kaltmann, dem Dorfmetzger, gewesen war, hatte es ähnlich gerochen. Hinten leuchteten zwei rote runde Lichter, und aus einem Rohr wurde Dreck geblasen.

Kim musste husten.

»Still!«, zischte Lunke ihr zu, obwohl das *Töt-Töt* nicht aufgehört hatte. Nun wirkte auch er angespannt.

Sie waren inzwischen einmal halb um den Wagen herum geschritten. Der Geruch von Blut wurde immer intensiver. Die beiden Scheinwerfer warfen zwei lange Lichtstreifen in den Wald, der in den kalten weißen Strahlen irgendwie bleich und krank aussah.

Lunke stieß sie an. »Da ist es!«, flüsterte er.

Kim hielt inne. Die eine Tür des Wagens stand offen –

nun war zu erkennen, dass der Wagen eine Farbe wie Eigelb hatte. Außerdem fiel auf, dass die Glasscheibe in der Tür fehlte – nein, sie war kaputt, ein paar Glasscherben steckten noch in dem Rahmen.

Das grauenhafte *Töt-Töt* überdeckte alles. Morgen würde sie furchtbare Kopfschmerzen haben. Migräne nannte Dörthe so etwas.

»Lass uns wieder gehen!«, sagte Kim laut zu Lunke.
»Ich halte diesen Krach nicht mehr aus.«

»Das ist die Hupe«, flüsterte er und zog die Brauen in die Höhe, als wolle er auf eine Gefahr hinweisen. »Er liegt auf dem Lenkrad und rührt sich nicht mehr.«

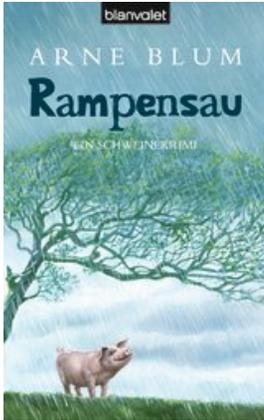
Er? Kim kniff die Augen zusammen. Sie hatte nicht aufmerksam genug hingeschaut. Lunke hatte recht – da war ein zusammengesunkener Schatten in dem Wagen.

Kim machte vorsichtig zwei Schritte nach vorn. Sie konnte die Gefahr förmlich riechen, die aus dem Wagen stieg – Gefahr, Angst und ... der Geruch von Blut kamen von dem Menschen, der hinter dem Lenkrad hockte.

Noch zwei Schritte, dann konnte sie in das Innere blicken.

Lunke war ganz nah neben ihr, er atmete in kleinen, kurzen Stößen. So angespannt hatte sie ihn noch nie erlebt.

Kim sah zuerst schwarze Stiefel, dann eine blaue Jeans, wie Edy sie bei der Arbeit trug, danach ein schwarzes Hemd, das voller Blut war. Den Menschen hatte es an der Flanke übel erwischt. Sie hob ihren Rüssel und kniff die Augen zusammen. Ein Gesicht, noch nicht sehr alt,



Arne Blum

Rampensau

Ein Schweinekrimi

ERSTMALS IM TASCHENBUCH

Taschenbuch, Broschur, 320 Seiten, 11,8 x 18,7 cm

ISBN: 978-3-442-37812-8

Blanvalet

Erscheinungstermin: April 2012

Tatort Schweinestall. Ein neuer Fall für die Saubande.

Dörthe Miller gibt den Schweinen, die sie vor dem Schlachthaus retten konnte, ein Zuhause. Aber ein ruhiges Leben haben die Tiere auf dem Hof keineswegs: Ganz in der Nähe werden zwei Morde verübt, und die Killer machen selbst vor Tieren nicht halt. Eine saumäßige Erpressung kostet einen Schwan das Leben, und dann muss auch noch eines der Schweine dran glauben. Jetzt ist der Trog voll bis zum Überlaufen: Das kluge Hausschwein Kim ruft den Keiler Lunke zu Hilfe, und gemeinsam legen sie einer absoluten Charaktersau das Handwerk ...